

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 110 (2016)
Heft: 6

Artikel: Für die Jungen ist das Haus der Religionen eine Selbstverständlichkeit : Interview
Autor: Hui, Matthias / Jeyakumar, Vasanthamala / Tharmalingam, Sasikumar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Jungen ist das Haus der Religionen eine Selbstverständlichkeit

Ein Gespräch über Berner Hindu-Priesterinnen, gemeinsame Lernprozesse und die Vision eines Hauses der Religionen im kriegsversehrten Sri Lanka

Der 1. Februar 2015 könnte sogar in die Geschichtsbücher des Hinduismus eingehen: Hier im Shiva-Tempel im Haus der Religionen wurden Sie gemeinsam mit Kolleginnen zur Priesterin geweiht. Was bedeutete Ihnen dieses Ereignis?

Vasanthamala Jeyakumar: Es bleibt für mich bis heute ein ganz besonderer Tag. Seit längerer Zeit war ich von meinen Kolleginnen im Haus der Religionen, aber auch weit darüber hinaus, immer wieder gefragt worden: Gibt es keine Priesterinnen in Hindu-Tempeln? An diesem Tag erhielten wir vier Frauen, die geweiht wurden, eine neue Rolle und Position, die sich seither als sehr wichtig erwiesen hat für die ganze Gemeinschaft, die hier mit uns betet.

Sasikumar Tharmalingam: Der Kontext Haus der Religionen war für diesen Schritt wichtig. Denn wir Leiter des Tempels mussten den Entscheid ja auch intern kommunizieren und im Gespräch mit der tamilischen Gemeinschaft viele Fragen klären. Dass sie diesen Schritt akzeptieren konnte, brauchte Zeit und war nicht einfach. Insbesondere für viele Frauen war es aber ein Durchbruch. Früher trauten sich manche Frauen nicht, ihre persönlichen Probleme mit uns zu diskutieren. Der Kontakt und die Offenheit uns gegenüber war ihnen vielleicht peinlich. Nun haben sie ihren Platz.

Vasanthamala: Die Pioniere unseres Shiva-Tempels, fünf Männer, haben die Frage des Priestertums von Frauen sehr ernst genommen. Meine Kolleginnen und ich hatten schon sehr lange mit diesem Männerteam zusammengearbeitet, kleine Aufgaben übernommen und ihre Tätigkeit als Priester genau beobachtet. Schritt für Schritt wurde klar, dass wir diese Funktion ebenfalls übernehmen wollten, bis wir die Frage schliesslich offen thematisierten – und es hat geklappt.

Das Frauenpriestertum gibt es in der katholischen Kirche oder in den muslimischen Gemeinschaften noch nicht.

Wie ist das im Hinduismus, gibt es andere Beispiele?

Sasikumar: Wir haben auch in Sri Lanka fünfzehn Frauen zu Priesterinnen ausgebildet. Aber sie sind noch nicht in dieser Rolle tätig. Priesterinnen gibt es aber sonst auf der ganzen Welt noch keine; hingegen gibt es religiöse Meisterinnen, aber sie haben eine andere Funktion.

Ist die Priesterinnenweihe ein Schritt in einem breiteren Kampf um Gleichberechtigung im religiösen, aber auch im sozialen Leben?

Vasanthamala: Eine gute Frage. Für mich stellte Priesterin zu werden eigentlich keine grosse Schwierigkeit dar. Aber in der Gesellschaft ist Gleichberechtigung für mich persönlich als Frau schwierig. Das betrifft ja nicht nur uns Tamilinnen. Für Fortschritte benötigen wir die Solidarität untereinander, auch in unserem Team. Viele Frauen kommen mit ihren Problemen zu uns in den Tempel – zu Sasikumar, dem Hauptpriester, zu uns Priesterinnen. Sie vertrauen uns. Es geht um Konflikte in der Familie, in der Schule, um Zwangsheiraten, um viele schwierige Dinge.

Der Shiva-Tempel hier ist aus Ihrer reformorientierten Gruppe junger TamilInnen «Saivanerikoodam» entstanden. Wie kam das?

Sasikumar: Wir waren Anfang der neunziger Jahre als unbegleitete minderjährige Asylsuchende in die Schweiz gekommen. In einer kleinen Gruppe stiessen wir zufällig darauf, dass wir in der Spiritualität ähnliche Ziele verfolgten. Wir hatten viele Fragen, auf die uns niemand Antworten liefern konnte. Aber auch von aussen, aus der Schweizer Gesellschaft, landeten viele Fragen bei uns: Wieso gibt es das Kastensystem im Hinduismus? Wieso gibt es nur Männer als Priester und keine Frauen? Wir realisierten, dass wir unsere Kenntnisse des Hinduismus vertiefen mussten. Zehn Jahre

lang studierten wir den Hinduismus intensiv. Wir trafen uns in einem kleinen Studienraum im Berner Länggassquartier, oberhalb eines Restaurants, in dem ich damals als Kellner arbeitete. Das Ziel des Vereins, den wir 1995 gründeten, war es, die offenen religiösen Fragen zu beantworten. So unternahmen wir etwa zwölf Reisen von Süd- über Nordindien bis Nepal und stellten unsere Fragen weisen religiösen Menschen.

Wie sind Sie zum Haus der Religionen gekommen?

Sasikumar: Ich war von Anfang an im Verein Haus der Religionen mit dabei als



freiwilliger Mitarbeiter. Ab 2009 war ich der erste Angestellte. Nachdem eine erste Zusammenarbeit mit dem grossen hinduistischen Murugan-Tempel aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen aufgegeben wurde, wurde unsere kleine Gruppe vom Verein Haus der Religionen angefragt, den Platz der Hindus einzunehmen. Wir waren bereit für dieses Projekt, wir wollten uns nicht irgendwo auf einer grünen Wiese oder hinter einem Berg verstecken. Wir wollten mit Menschen zu tun haben und unserer Religion einen Bekanntheitsgrad verschaffen. Wir hatten immer auch unsere nächsten Generationen im Blick: Wenn sie hier leben wollen, müssen sie andere Kulturen kennenlernen. Für ein friedliches Zusammenleben ist das sehr wichtig.

*Sasikumar Tharmlingam und Vasanthamala Jeyakumar im Shiva-Tempel im Haus der Religionen
Bild: Adrian Baer / NZZ*

Vasanthamala: Viele Leute aus der Umgebung kommen jetzt im Tempel vorbei, bevor sie zur Arbeit gehen oder wenn die Kinder in der Schule sind. Sie freuen sich und sagen: «Das ist schön. Wie in Sri Lanka, wie in meinem Dorf. Wir kommen in den Tempel, wir beten, und wir gehen.» In Europa sind Hindu-Tempel normalerweise nie von morgens bis abends geöffnet. «Das ist ein grosses Glück und Heimat», sagen sie.

Gab es in diesem Prozess auch schwierige Situationen, Momente, in denen Sie Gefahr liefen, sich zu stark anpassen zu müssen?

Sasikumar: Ab und zu kommt es natürlich zu Spannungen. Ein schwieriger Punkt waren die Finanzen: Wir wussten nicht, ob wir die notwendigen anderthalb Millionen Franken für den Bau des Tempels zusammenbringen würden. Jeder Rappen zählte. Unsere Priesterinnen und Priester arbeiten alle freiwillig. Das Geld, das sie allenfalls auswärts für die Durchführung von Ritualen erhalten, geht direkt an den Verein. Wir besuchten unzählige tamilische Familien in allen Kantonen der Schweiz und baten sie um Spenden. Das war nicht einfach, denn wir hatten ja gewissermassen eine Reformation unserer religiösen Traditionen begonnen. Es gab viel Widerspruch, Leute, die sagten, wir «Jungen» würden unsere Religion, unsere Tradition verändern. Hier klärende Gespräche zu führen, bedeutete einen grossen Zeitaufwand. Aber wir haben unserer Idee vertraut, die Leute spürten unsere Ehrlichkeit und unterstützten uns schliesslich.

Mit der Idee des Hauses der Religionen hatten Sie nie Probleme?

Sasikumar: Nur wenn grosse Festtage zusammenfallen, müssen wir die Abläufe gut klären. Wenn etwa das muslimische Fastenbrechen am Ende des Ramadans mit einer grossen Feier im Hindutempel zusammenfällt, kommen sehr viele Leute vor dem Haus zusam-



men und wir müssen rechtzeitig miteinander kommunizieren, damit alles für alle klappt. Und wenn unser grosses Wagenfest mit einem Umzug draussen stattfindet, müssen wir mit Coop sprechen, der im selben Haus eingemietet ist, da an diesem Tag keine Anlieferungen möglich sind.

Grosse Konflikte zwischen den Religionsgemeinschaften haben wir nicht, denn wir haben in der Zeit des Provisoriums ja schon während zehn Jahren zusammengearbeitet und viele Dinge miteinander erledigt.

Gibt es im Hinduismus Konzepte, die es besonders einfach machen, interreligiös zu denken?

Sasikumar: Es gibt bestimmte Grundregeln. Jeder und jede hat ein Wissen davon. Aber wir haben kein Oberhaupt, das uns sagt, du musst dies oder jenes tun. Der Prozess im Haus der Religionen war seit Beginn ein sehr offener Weg, auf dem wir alle lernen, mit den anderen Religionen gut umzugehen.

Ist es im religiösen Selbstverständnis auch klar, dass die anderen Religionen Teil einer gemeinsamen Kosmovision sind?

Sasikumar: Ja, genau. Das ist die Philosophie im Hinduismus: Alles, was hier läuft, was wir sehen, geschieht durch Gottes Wille. Wenn ich entscheide, welche Religionen falsch und welche richtig sind, handle ich gegen seinen Willen. Ich darf nicht entscheiden, ob Wege korrekt oder nicht korrekt sind. Alle Weltreligionen sind Teil der kosmischen Gesamtenergie.

Das öffnet eine Tür zur Beliebigkeit – anything goes. Auch Sie müssen manchmal entscheiden, was richtig ist und was falsch. Sie haben beispielsweise die Fragen der Zwangsheirat oder des Kastensystems angesprochen. Auch hier könnte man ja sagen: Das ist Gottes Wille.

Sasikumar: Es gibt eine kleine Gesellschaft: Ein Meister sagt zu seinem

Durch Glas hindurch gebaut: der figurenreiche Eingang zum Hindutempel im Haus der Religionen.

Schüler: «Alles, was wir um uns herum sehen, ist Gottes Bild.» Der Schüler geht auf den Markt einkaufen. Ein Elefant läuft ihm wutschnaubend entgegen. Die Situation ist höchst bedrohlich, der Mann rennt aber nicht weg, denn er denkt: «Überall ist Gott, auch im Elefanten.» Später fragt ihn der Meister: «Wieso bist du nicht geflohen?» Der Schüler antwortet: «Du hast gesagt, in allem sei Gott.» Der Meister fragt zurück: «Aber sass jemand auf dem Elefanten?» Der Schüler antwortet: «Ja, der Mann auf dem Elefanten rief: Geh weg, geh weg!» Darauf sagt der Meister: «Du hast diesem Befehl nicht Folge geleistet? Auch er ist Gottes Wort!» Das heisst, Menschen haben ein unglaubliches Wissen durch Gott bekommen. Unser Herz weiss genau, was richtig und was falsch ist.

Erfahren Sie ein solches Verständnis des Religiösen auch bei den anderen Religionen hier? Oder gibt es Momente, in denen eine Gruppe mit dem Anspruch auftritt: Unsere Religion drückt letztlich als einzige Gottes Wille und die Wahrheit aus?

Sasikumar: Das Haus der Religionen verstehen wir nicht als Birchermüesli oder Fruchtsalat. Wir akzeptieren den Glauben anderer, so wie er sich äussert. Aber ich nehme meinen eigenen Glauben ernst. Unsere eigenen Traditionen und Wertsetzungen wollen wir nicht verlieren. Im Hinduismus dürfen wir keine Lebewesen töten. Andere Religionen erlauben das Schlachten und Essen von Fleisch. So kann ich nicht sagen, alle Religionen seien gleich. Es stehen unterschiedliche Philosophien dahinter. Aber es gibt Vereinigendes: Alle Religionen versuchen, gegen Gewalt und für Frieden einzustehen. Das ist sehr wichtig. Dennoch gibt es Strömungen, die sich selber höher einschätzen als andere Religionen. Das ist wie mit dem Frosch im Brunnen: Er denkt, das sei der Ozean, weil er nichts anderes kennt und die

Weite des Meeres gar nie erlebt hat.

Vasanthamala: Als Hinduistin muss ich die anderen Religionen nicht bewerten. Menschen gehen gemäss ihrer Tradition in eine Kirche, Synagoge, Moschee oder in einen Tempel, um immer mehr Erkenntnis von Gott zu erlangen. An allen Orten, mit allen Gebeten lernen wir, Gott zu erfahren. Alle haben dasselbe Ziel: Gott kennenzulernen.

Aber es gibt ja auch nichtreligiöse Menschen. Kann das Haus der Religionen auch für Leute, die nicht in einem religiösen Milieu verwurzelt sind, oder sogar bewusst auf Distanz gehen, eine Funktion haben?

Sasikumar: Aus diesem Grund haben wir in unserem Logo den Menschen mittendrin, egal, ob er gläubig ist oder nicht. Der Dialogbereich in unserem Haus ist eine Plattform auch für andere Leute.

Ihr lebt schon lange in der Schweiz, seid SchweizerInnen geworden. Beobachtet Ihr in den zwei Jahrzehnten eine Veränderung der Rolle der Religion in unserer Gesellschaft?

Sasikumar: Positiv ist, wie man uns begegnet: Wenn ich mich früher mit traditioneller Kleidung und einem Aschenstrich auf der Stirn oder einem Punkt in der Öffentlichkeit bewegte, wurde ich oft komisch angeschaut. Heute ist dies anders. Die Leute wissen, was für einen Hintergrund diese Zeichen haben, sie nehmen es locker.

Vielen Hindu-Tempeln, die die alten Traditionen pflegen, fehlt der Nachwuchs. Wir müssen neue Wege eröffnen für Secondos und Secondas. Das gilt für den Hinduismus wie auch für alle anderen Religionen. In unserem Verein schauen wir unsere «Reformation» immer wieder gut und kritisch an; wir gewinnen viele Jugendliche damit.

Was interessiert die jungen Leute?

Sasikumar: Sie möchten nicht nur zu-

schauen als BesucherInnen. Sie möchten sich aktiv an den Feiern beteiligten. Unsere Ritualzeiten dürfen nicht allzu lang sein, wir müssen sie kürzen, wir müssen pünktlich sein. Bei langen Gebeten fragen die Jungen sonst: «Mann, wann ist das fertig?».

Vasanthamala: Jugendliche unterschiedlichster Herkunft wachsen hier gemeinsam auf. Dass es überall auch junge TamilInnen gibt, in den Schulen zum Beispiel, ist für sie selbstverständlich geworden. Das wird in Zukunft noch einfacher werden. Für SchülerInnen oder Studierende ist ein Haus der Religionen oft eine Selbstverständlichkeit; sie finden, auch in ihren Schulhäusern gebe es ja dieses Zusammenleben. Sie kommen manchmal gemeinsam in den Tempel und ins Haus der Religionen und lernen gemeinsam den Respekt vor anderen Religionen. Junge Leute sind in diesen Fragen sehr motiviert. Sie tragen gerne auch mal wieder traditionelle Kleider, ohne dass es ihnen peinlich ist. So geht es meiner unterdessen 26-jährigen Tochter: Sie sieht sich als Schweizerin und achtet gleichzeitig ihre eigene Kultur, mit der sie sich nun in der Gesellschaft akzeptiert fühlt. Das ist positiv, quer durch die Religionen hindurch.

Wie kommen aber Jugendliche überhaupt in eine Beziehung zu Religion? Religion ist nicht mehr selbstverständlich. Man muss die jungen Leute gewinnen und sich für ihre Situation interessieren. Das ist im Prinzip in allen Religionen und Gemeinschaften ähnlich.

Die Zeiten sind hart in Europa. Menschen auf der Flucht werden zurückgedrängt, Menschenrechte werden relativiert. Müsste das Haus der Religionen in einer solchen Zeit nicht noch viel deutlicher seine Stimme erheben gegen Ausgrenzung, gegen Rassismus und für eine auch ökonomisch gerechtere Welt?

Sasikumar: Das Ziel des Hauses der Religionen ist nicht Politik, sondern, dass jeder und jede seine Religion unab-

hängig erleben und entwickeln kann. Niemand soll unterdrückt oder diskriminiert werden. Aber wir sind Menschen in der Gesellschaft, wir verbünden uns mit der Gesellschaft. Ohne Gesellschaft gibt es gar keine Religion, wir sind nicht isoliert. Deshalb ist es für uns wichtig, dass die Gesellschaft versteht, dass Religion nicht irgendwo ganz ausserhalb gepflegt wird, sondern ins Alltagsleben hineingenommen werden soll.

Aber bei ganz konkreten Problemen in der Schweiz oder in Bern sollte das Haus der Religionen doch auch wahrnehmbar sein.

Sasikumar: Wir sind noch nicht so weit. Wir geben vorerst Informationen und Erfahrungen weiter. Bis nächstes Jahr sind alle Führungen ausgebucht. Zu uns kommen Einzelpersonen, Institutionen, Politiker, Wissenschaftlerinnen, Studierende – alle haben ein grosses Interesse und wollen wissen: Wie können wir miteinander umgehen? Wir sind für solche Fragen wie eine Beratungsstelle. Aber wir können und wollen nicht selber Positionen einnehmen.

Sie sind beide ursprünglich dem verheerenden Krieg in Sri Lanka entflohen. Die Gewalt und Zerstörung in eurem Heimatland, die Unterdrückung eures tamilischen Bevölkerungsteils war in den letzten zwanzig Jahren, in denen Sie hier eine Tempelgemeinschaft aufgebaut und sich für dieses Projekt eingesetzt haben, enorm. Was hat diese Arbeit mit dem Krieg in Sri Lanka zu tun? Und wurde es von den TamilInnen allgemein akzeptiert, dass Sie den Schwerpunkt auf die Religion und nicht auf Politik legen?

Sasikumar: Wir erklärten immer wieder, dass unser Verein zuerst zuständig ist für die Erreichung unserer religiösen Ziele. Religion soll aber lebendig sein. Wir wollen den Menschen die Religion in die Hand geben, damit sie sie praktizieren können. Ohne dieses Wissen kann eine Gesellschaft nicht richtig

funktionieren. Politische Probleme, Familienprobleme können mit einem Wissen über den eigenen Glauben leichter gelöst werden. Nicht die Politik muss Lösungen finden auf religiöse Fragen. Der religiöse Bereich ist Ratgeber für gesellschaftliche Fragen. Politische Gruppierungen gibt es bereits viele; wir stehen für den religiösen Bereich – wir tragen keine Maske.

Vasanthamala: Wenn die Menschen in Sri Lanka ein Problem haben, gehen sie eher in den Tempel als zur Ärztin oder zum Psychologen. Die Leute sind jetzt auch hier gerade in schweren Zeiten sehr dankbar für unsere Beratung. Und Frauen schätzen besonders, dass es jetzt auch Priesterinnen gibt.

Seit einiger Zeit verfolgen Sie die Idee eines Schwesterprojekts in Sri Lanka. Zusammen mit einem ebenfalls hier lebenden Buddhisten haben Sie Anfang dieses Jahres in Sri Lanka die entscheidenden Anstösse gegeben zur Gründung eines Intercultural and Spiritual Home in Puttalam. Wie kamen Sie auf diese verrückte Idee?

Sasikumar: Am 19. Mai 2009 ist für die Tamilen der bittere Bürgerkrieg in Sri Lanka zu Ende gegangen. An diesem Tag sind mehr als 30000 Menschen ums Leben gekommen. Dieser Schmerz ist immer noch da. Als Priester bin ich verpflichtet, mit den Menschen am Frieden zu bauen. Unser Haus der Religionen in Bern ist nicht nur ein Ort, um gegen ausser einen Dialog zu führen, sondern auch ein Ort des Dialogs unter uns. Bhante Anuruddha hier im Haus ist ein buddhistischer Priester singhalesischen Ursprungs. Ich bin ein Hindupriester tamilischen Ursprungs. Wir kommen aus dem gleichen Land. Der tamilische und der singhalesische Bevölkerungsteil in Sri Lanka haben sehr schlechte Erfahrungen miteinander gemacht. Für uns zwei Priester hier war es am Anfang auch sehr schwierig. Aber der gemeinsame Boden des Hauses der Religionen

gab uns die Chance, nebeneinander zu sein und miteinander offen zu diskutieren. Banthe meinte eines Tages zu mir: «In der Schweiz leben Menschen aus 190 Nationen friedlich zusammen – wieso versuchen wir nicht, in Sri Lanka ein Haus der Religionen zu gründen und einen Beitrag zu leisten, dass dort alle Angehörigen der Weltreligionen friedlich miteinander leben?»

Und dann ging es los?

Ich brauchte ein Jahr Zeit zur Reflexion; es ist nicht einfach, ich muss aufpassen aufgrund des Drucks von singhalesischer wie tamilischer Seite. Wir wollen nicht in politische Hände fallen. Aber aufgrund unserer persönlichen Begegnungen hier im Haus entschlossen wir uns dazu: Wir starten das Projekt eines Hauses der Religionen in Sri Lanka. Es ist unser gemeinsames Selbstverständnis, unsere gemeinsame Vision. Anfang Januar dieses Jahres trafen wir in Sri Lanka Interessierte aus allen vier dort ansässigen Weltreligionen und gründeten eine lokale Vereinigung. Wenn es einmal zu einem Haus der Religionen kommen sollte, wird es auch ein Ergebnis unseres Hauses hier sein.

Aber es wird keine Kopie sein können.

Sasikumar: Der Zweck dieses Projekts wird ein anderer sein als hier. In Bern ist die Arbeit nicht sehr stark mit dem Staat verbunden. Dort ist die Situation anders: Ohne staatliche Anerkennung können wir in Sri Lanka nichts bewegen. Dialog dort heisst etwas völlig anderes als hier. Das werden wir einüben müssen, das braucht Zeit.

Vasanthamala: In Sri Lanka geschieht alles in politischer Luft. Wir müssen vorsichtig und sorgfältig vorgehen.

Viel Glück und weiterhin gutes Gelingen! ●

Vasanthamala Jeyakumar, aufgewachsen im Norden Sri Lankas. 1985 Flucht in die Schweiz. Arbeit als Verkäuferin, Pflegehelferin und in der Frühförderung an der Primarschule, heute im Restaurant im Haus der Religionen. 2015 Weihe zur Hindu-Priesterin. Sie ist Mutter von zwei Kindern.

Sasikumar Tharmalingam, aufgewachsen im Norden Sri Lankas. 1989 Flucht als 15-jähriger in die Schweiz. Arbeit im Gemüseanbau und als Kellner. Mitgründer der hinduistischen Reformgruppe «Saivanerikoodam», im Haus der Religionen heute verantwortlicher Hindu-Priester und Restaurantbetreiber. Er ist Vater von zwei Kindern.

www.haus-der-religionen.ch